

Gestapelter Marktplatz

Sanierung und Umbau des „Glaspaleis“
von Frits Peutz in Heerlen

Architekten:

ABBC, Maastricht,

eine Kooperation von Wiel Arets Architect & Associates, Bureau Bouwadvies und Jo Coenen & Associates,

Tragwerksplanung:

ABT Adviesbureau voor bouwtechniek, Maastricht



Als gestapelte Marktfläche zwischen Stützen stellte sich der Textilunternehmer Peter Schunck sein Warenhaus vor. Die Idee wurde 1934 von Frits Peutz (1806–1974) mit Hilfe des neuen architektonischen Mediums Transparenz wörtlich umgesetzt. Historische Fotos: Die von der Tragstruktur abgesetzte Glasfassade machte es möglich, die gesamte Front als Werbefläche zu benutzen. Die Hauptfassade zeigt zum Marktplatz, der Eingang liegt zurückgesetzt hinter einer verglasten Passage.



Das Textil-Kaufhaus Schunck war für die kleine Stadt Heerlen in den dreißiger Jahren sicher zu groß. Heerlen liegt in Südl limburg, der südlichsten aller niederländischen Provinzen, in historischer Perspektive an der Kreuzung der Römerstraßen von Xanten nach Trier und von Köln nach Boulogne-sur-Mer, heute an der Europastraße 314 nach Antwerpen, nordwestlich von Aachen. Ein Palast war das Kaufhaus trotz seiner Größe nicht. Ihm fehlten von Anfang an Hoheitszeichen und eine prachtvolle Ausstattung. Dass es sich beim „Glaspaleis“, wie das Haus bald bezeichnet wurde, trotzdem um einen der wichtigsten niederländischen Bauten des 20. Jahrhunderts handelte, konnten wohl nur Fachleute erkennen. Der Name „Glaspaleis“ dürfte vermutlich eher ironisch gemeint gewesen sein.

Peter Schunck, dessen Vater noch auf vorindustriellem Niveau in Heerlen Tuche hergestellt hatte, entschied sich nach dem Tod des Vaters 1905 für die Einführung von Konfektionsklei-

dung und expandierte so, dass er nach dem Ersten Weltkrieg mit eigenen Bussen die Kunden aus den umliegenden Ortschaften in sein Geschäft holen konnte. Trotz einer schweren Wirtschaftskrise, bei der die gesamte Kohleindustrie der Region zusammenbrach, wagte Peter Schunck 1933 einen Ladenneubau, der alle Maßstäbe des kleinen Orts sprengte. Er kaufte mehrere Grundstücke am Markt, besuchte Warenhäuser in ganz Europa und entschied sich schließlich für das Prinzip eines überdachten, aber „aufeinander gestapelten“ Marktplatzes. Als Schunck seinen Plan präsentierte, hielt man ihn allenthalben für verrückt. Zur benachbarten romanischen Pankratiuskirche ließe sich kein größerer Kontrast denken. Seine Hauptidee war es, das gesamte Lager für Kunden zugänglich zu machen oder – anders ausgedrückt – überhaupt kein Lager zu haben.

Den Auftrag für den Neubau erhielt der junge, in Heerlen ansässige Architekt Frits P.J. Peutz,

der Schunck auf seinen Studienreisen durch Europa teilweise begleitet hatte. Peutz war trotz seines Faibles für das Neue Bauen kein dogmatischer Verfechter dieses Stils. Wenn andere Auftraggeber es verlangten, wie zum Beispiel die katholische Kirche 1933, entwarf er auch eine Kirche mit gotischen Stilmerkmalen aus limburgischem Naturstein. Das „Glaspaleis“, zwischen 1934 und 1935 in nur einem Jahr und 17 Tagen realisiert, kombinierte dann aber derart spektakulär die Baumaterialien Beton und Glas, dass es bis heute beeindruckt. Die gläserne Vorhangsfassade ist unabhängig von der übrigen Konstruktion an Stahlträgern 50 Zentimeter vor den Etagendecken aufgehängt. Vierundzwanzig pilzförmige Betonstützen auf jeder der sechs oberirdischen Etagen und in den beiden unterirdischen Geschossen tragen die Decken. Diese tragenden Elemente sind selbst von den Fassaden deutlich zurück-

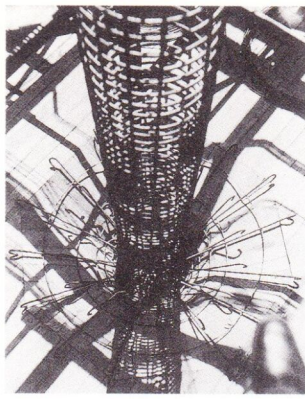
gesetzt. Wirkt es auch heute inkonsequent, so war es bei der Verwendung von Beton in den dreißiger Jahren durchaus üblich, dass Stützen verputzt und weiß gestrichen wurden. Im zweigeschossigen Penthaus auf dem Dach des Kaufhauses wohnte bis Anfang der sechziger Jahre die Familie Schunck selbst. Dann gab sie die Wohnung auf, und auch das Textilgeschäft wurde in ein anderes Haus verlegt. Der neue Mieter, die Rentenkasse, hatte wenig übrig für den Reiz des offenen Hauses und entschied sich für den Einbau von Büroräumen traditionellen Zuschnitts. 1973 ging der Bau in den Besitz des Architekten Bep Groenendijk über. 1974 wurde das Glaspaleis dann noch einmal erheblich umgebaut. Die klarsichtige Fassadenhaut wurde weitgehend durch Rauchglas ersetzt, und vor den Fenstern wurden Heizkörper angebracht – die architektonische Idee des transparenten Gebäudes war somit nicht

Deckenuntersicht als entscheidendes Gestaltungselement: Die Pilzstützen aus Stahlbeton und die Punktbeleuchtung sorgen für den irritierenden Sog des übereinander gestapelten perspektivischen Raums.

Die Wirkung der transparenten Räume, die im Laufe der Jahrzehnte durch Umbauten zerstört worden war, wurde im Zuge der Sanierung und Umnutzung in ein Kulturzentrum wieder zurückgewonnen.

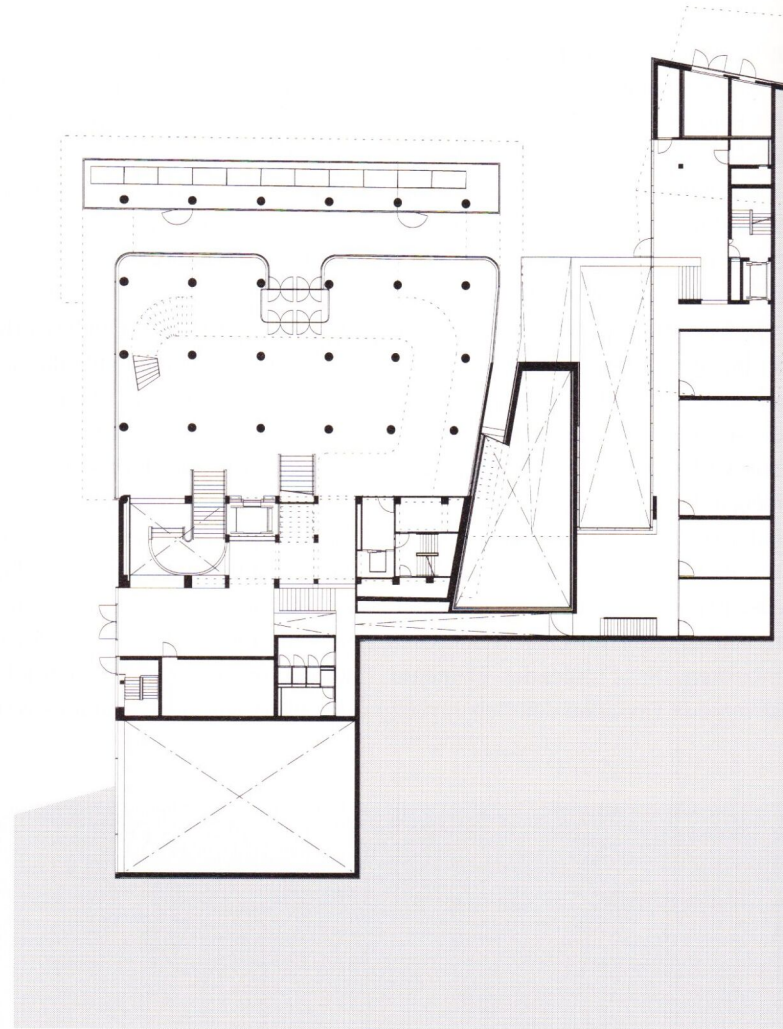
Alle Schwarzweiß-Fotos aus:
William Pars Graatsma „Frits Peutz
Glaspaleis Schunck“, Rosbeek Books,
Nuth 1996



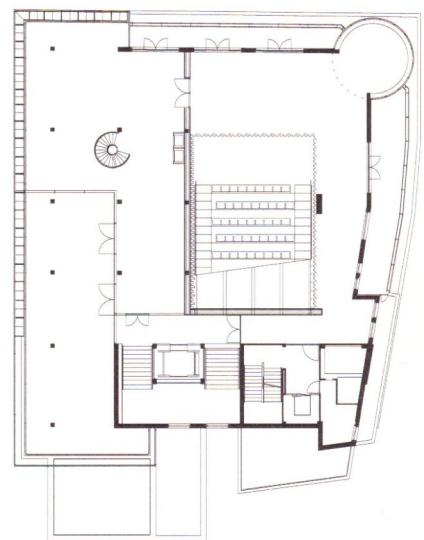
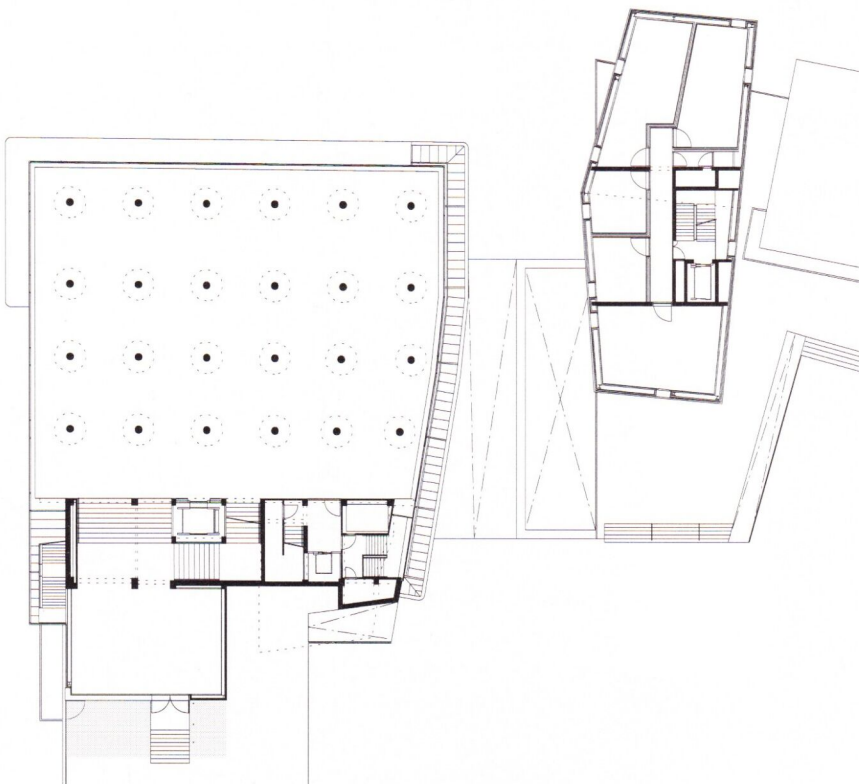


Ausgeführt wurde die Stahlbetonkonstruktion seinerzeit von der Firma P. Knols, Maastricht. Das nach Süden ansteigende Gelände führte zu einer Zurückverlegung des Eingangs.

Grundriss Erdgeschoss, Normal- und Dachgeschoss im Maßstab 1:500



mehr erkennbar. Von da an stand das ehemals avantgardistische Haus als unverständlich massiver Bau im Zentrum Heerlens. In den ersten Jahren rentierte sich die neue Nutzungsmischung: ein Supermarkt im Keller, verschiedene Geschäfte in den Hauptetagen und Büros im Penthaus. Doch mit der Zeit schadete dem Bau sein Image als grober Klotz. Mehr und mehr Mieter verließen in den folgenden zwanzig Jahren das Haus auf der Suche nach einem attraktiveren Umfeld. Die meisten Einwohner Heerlens hielten es schließlich für das Beste, das Haus abzureißen. Dank einer 1993 ins Leben gerufenen Initiative zum Schutz des Gebäudes kam es aber zu einem Sinneswandel, und 1995 wurde es als wertvolles Baudenkmal anerkannt. 1997 kaufte die Stadt das leer stehende und baufällige Haus mit dem Ziel, es als Kulturzentrum umzubauen. Jo Coenen und Wiel Arets, beide stammen aus Heerlen und arbeiten mittlerweile im benachbarten Maastricht, erhielten den Auftrag zum denkmalge-



Frits Peutz setzte zwei Arten von Pilzstützen ein: Im Erd- und im ersten Geschoss haben sie einen fließenden, runden Verlauf, auf den anderen Ebenen eine achteckige Grundform.

Die Stadtbücherei wurde mit eiförmigen Sitzgruppen in grellen Farben bestuhlt. Vorhänge sorgen für eine partiell mögliche Trennung der Raumbereiche.





In einem Neubau, der vom Kulturzentrum aus über einen unterirdischen Gang erreicht wird, ist die Musik- und Tanzschule der Stadt untergebracht.

Schnitt im Maßstab 1:500.
Fotos: Anja Schlamann, Leipzig;
kleines Foto oben: Jan Bitter, Berlin

rechten Umbau. Mit den Arbeiten begann man im August 2000. In Abstimmung mit der Denkmalbehörde entschied man sich für die Beseitigung der Einbauten, um die Tragkonstruktion der pilzförmigen Stützen wieder sichtbar zu machen. Nach den Abbrucharbeiten stand nur noch das tragende Gerüst, auf dem Arets und Coenen mit neuen Materialien ihre Vorstellung eines Glaspalastes realisierten. Alle Glasseiben wurden durch neue, jetzt wieder völlig transparente, ersetzt. Die Isolierglas-Scheiben minimieren im Winter die Wärmeverluste, vor allem aber verhindern sie eine übermäßige Aufheizung des Hauses im Sommer.

Fünf Institutionen haben seit September 2003 eine neue Bleibe im Glaspalast gefunden: die Stadtbücherei, die Städtische Galerie für moderne und zeitgenössische Kunst, das Filmhaus „De Spiegel“, das „Vitruvianum“, ein Studienzentrum für Architektur, sowie die Musik- und Tanzschule, die nach einem Entwurf desselben Architektenteams in einem benachbarten,

über einen unterirdischen Gang verbundenen Neubau untergebracht wurde.

Die Städtische Galerie befindet sich in den beiden Untergeschossen, im Erdgeschoss gibt es Lese- und Internettische, im Zwischengeschoss Räume für Ausstellungen, Empfänge und Kongresse. Die Stadtbücherei ist im ersten und zweiten Obergeschoss untergebracht, das dritte ist dem „Vitruvianum“ vorbehalten, im vierten liegen die Büros der genannten Einrichtungen. Darüber befindet sich das Filmhaus, das künftig von innen Filme auf die Glaswände projizieren will, die von den umliegenden Plätzen aus betrachtet werden können. Den krönenden Abschluss bildet im oberen Geschoss des ehemaligen Penthauses ein Restaurant mit Rundumblick über die Stadt.

Die Kosten für den Umbau und die Sanierung betrugen etwa 30 Millionen Euro, wobei Denkmalpflegemittel, staatliche und europäische Zuschüsse eingesetzt werden konnten. Offizielle Eröffnung ist am 23. April.